

»Es erfordert viel Mut, vom Weg abzuweichen und anders zu bauen«

Andrea Franke, Architects for Future, und Ralf Abraham, Deutsches Institut für Brandschutz, im Gespräch mit **Bauen+**

Der Gebäudesektor verursacht weltweit 39 Prozent des gesamten Energieverbrauchs sowie 53 Prozent des Abfalls in Deutschland. Die Bauwirtschaft ist für die größten Güterbewegungen, den größten Ressourcenverbrauch und die meisten CO₂-Emissionen verantwortlich. »Architects for Future« (A4F) erklären sich deshalb solidarisch zur »Fridays for Future«-Bewegung und setzen sich für die Einhaltung der Ziele des Pariser Klimaabkommens und die Begrenzung der Erderwärmung auf maximal 1,5 °C ein. Sie sind in und mit der Baubranche beschäftigt und wollen einen nachhaltigen Wandel im Bauwesen, um kooperativ auf allen Ebenen zukunftsfähige Lösungen zu erarbeiten und einen nachhaltigen Wandel in die Wege zu leiten. Eine Weiterentwicklung der »Musterbauordnung (MBO)« [1] hin zu einer »Musterumbauordnung« stellt eine wichtige Forderung der A4F dar. Der Vorschlag zielt darauf ab, dem Bestandserhalt und der Kreislauffähigkeit rechtliche Vorrangstellung gegenüber dem Ersatzneubau mit nicht kreislauffähigen Baustoffen oder Bauweisen einzuräumen. Das schont Materialressourcen und mindert die bei der Baustoffproduktion anfallenden klimaschädlichen Emissionen. Das »Deutsches Institut für Brandschutz« (DlVb) unterstützt den von A4F geforderten Paradigmenwechsel. Die bisherigen Schutzziele der MBO sollen um die Ziele des Klimaschutzes erweitert, der Bestandserhalt gefördert und Umbau statt Abriss künftig zum Normalfall werden. **Bauen+** sprach mit Andrea Franke, Mitglied bei A4F und Ralf Abraham, Mitglied und Initiator der Fachgruppe »Umbauordnung« im DlVb.



Im Interview Dipl.-Ing. Ralf Abraham (links) und Andrea Franke, MSc. (rechts)

Bauen+: Was treibt die A4F an und was hat dich, Andrea, persönlich motiviert, deine Kenntnisse und Idee für einen nachhaltigen Wandel der Baubranche in Deutschland ehrenamtlich einzubringen und dich bei A4F zu engagieren?

Andrea Franke: Ich kann nicht für alle bei A4F sprechen und ich bin auch keine Architektin, sondern Bauingenieurin. Das ist ein Unterschied, denn bei A4F sind sowohl Architekten als auch Bauingenieure und viele weitere Fachrichtungen vertreten, die sich austauschen. Es ist sehr wertvoll, sich quer über die eigenen Fachrichtungen hinweg zu unterhalten. Ich selbst habe Bauingenieurwesen studiert und im fachlichen Bereich war das Thema Nachhaltigkeit bei mir lange gar nicht auf dem Schirm. Privat war

ich für Klimaschutz und Ressourcenschonung und habe mich informiert, wie ich nachhaltig einkaufe, vegetarisch lebe usw. Im Studium ist das nicht vorgekommen. Nachhaltig bauen war kein Thema, Holzbau nur ein kleiner Teil. Auch wenn ich gerne Holzbau geplant habe, ist das meistens hinten runtergefallen.

Eine weitere Motivation empfand ich durch meine Kinder. Das Thema Klimaschutz hat dadurch noch mal eine wichtigere Bedeutung bekommen. Ich sagte mir: »Okay, ich muss da was tun! Nicht nur im Privaten, sondern ebenso auf der fachlichen Ebene. Wer soll sich für Klimaschutz einsetzen, wenn nicht solche Menschen wie ich, die mit viel Fachkompetenz im Berufsleben stehen?« Dies kann die Politik nicht leisten, das können die Bürger nicht fordern,

weil sie es nicht in dem Umfang verstehen. Wir sind die, die das Fachwissen haben, die den Willen haben und dann darf man sich nicht verstecken und sagen: ›Ich bin ja nur ein Rädchen im Getriebe und mein Bauherr oder Auftraggeber fordert das nicht‹. Wir sind die Fachleute und müssen Verantwortung übernehmen. Das hat einen viel größeren Hebel als das, was man im Privaten macht. Die Mitarbeit bei A4F bedeutet deshalb für mich und für alle, die dazu Lust haben, einen großen Mehrwert.

Bauen+: Besonders spannend ist der interdisziplinäre Ansatz, den wir auch mit unserer Fachzeitschrift vertreten. Wie gestaltet sich das bei A4F? Wie arbeitet ihr zusammen und wie unterstützt ihr euch bei nachhaltigen und recyclingfähigen Projekten?

Andrea Franke: Es gibt z. B. eine Vielzahl an Ortsgruppen. Je nachdem, wo man lebt und sich engagiert, kann man einer Ortsgruppe beitreten. Oft ist das eine Telegram-Gruppe¹. Es wird viel diskutiert und man kann Fragen stellen, z. B.: ›Ich brauche einen nachhaltigen Baustoff, ich würde das Projekt gerne ökologischer gestalten. Habt ihr Vorschläge dazu oder kennt ihr jemanden, der mir hilft, meine Idee besser umzusetzen, könnt ihr Kontakte vermitteln usw.‹ Es entsteht ein Netzwerk, ein Austausch in der Gruppe. Es gibt aber auch regelmäßige Treffen, bei denen Wissen vermittelt wird. Jeder trägt seine Kompetenz bei, Erfahrungen werden geteilt und es wird darüber diskutiert. Niemand erhebt dabei den Anspruch, die eine perfekte Lösung zu haben. Es gibt Austausch und Diskurs. Alle denken darüber nach, was man wie besser machen kann. Das findet auf der Ortsebene lokal statt und ich glaube, das bringt für die Praxis sehr viel. Dann gibt es zusätzlich noch Arbeitsgruppen, die sich intensiver mit Fachthemen beschäftigen. Das sind Gruppen, wie »Bauen im Bestand«, zur Ökobilanzierung oder zu Regularien und Weiterentwicklungen, die sich aus diesen Themen ergeben. So sind ganz viele verschiedene Arbeitsgruppen aktiv, die sich aus Fachleuten zusammensetzen. Daneben existiert die politische Arbeit, die nach außen getragen wird. Jeder Architekt oder Ingenieur, der A4F beiträgt, kann auch ohne Vorwissen ganz viel aus der internen Arbeit mitnehmen und bei den Diskussionen lernen und daran wachsen.

¹ Telegram-Gruppen sind für den Austausch von Nachrichten mit Freunden und Familie oder die Zusammenarbeit in kleinen Teams gedacht. Gruppen erlauben bis zu 200 000 Mitglieder. Es gibt private und öffentliche Gruppen. Der Gruppenadministrator (Einrichter der Gruppe) kann festlegen, ob neue Mitglieder Zugriff auf Nachrichten haben, die vor Beginn ihrer Gruppenzugehörigkeit vorhanden waren. Administratoren können wichtige Nachrichten am oberen Bildschirmrand anheften oder auch Gruppenmitgliedern temporär oder dauerhaft bestimmte Rechte entziehen [2].

DIPL.-ING. RALF ABRAHAM

Der Architekt und Sachverständige für vorbeugenden Brandschutz (EIPOS) ist Begründer der »AG Brandschutz im Dialog« und Initiator der Gruppe »Umbauordnung« im Deutschen Institut für Brandschutz (DIVB).

Ralf Abraham: Was mich an A4F beeindruckt hat, ist der politische Ansatz, der durchaus in der Politik Gehör findet. Ihr habt eine Umfrage gemacht, eine Erhebung zu der Frage, wo klemmt es, wenn man Bauen im Bestand machen will, und daraus Schlussfolgerungen gezogen. Damit geht ihr gut vorbereitet zu Landes- und Bundespolitikern. Dort wird nicht ›bitte, bitte‹ gesagt, sondern als Forderung: ›Passt auf, wir haben gesellschaftlich große Aufgaben vor uns, legt die Rahmenbedingungen fest, damit wir das auch erfüllen können‹. Das ist der Hebel, überhaupt gehört zu werden, dass das Thema Ressourcen auf politischer Ebene ins Spiel gebracht wird. Wir sind die Fachleute, wir liefern Fakten, Ansätze und Lösungen, die man erfolgreich anwenden kann. Respekt, da hat A4F etwas richtig gemacht, denn ihr seid von der ARGEBAU² zu dem Thema eingeladen worden.

Andrea Franke: Da kann ich nur Danke sagen im Namen der A4F, vor allem im Namen derer, die viel bewegen und schon viel länger dabei sind. Ich bin relativ neu und es wurden schon ganz viele tolle Sachen gemacht. Wir sind auf zwei Ebenen unterwegs. Einmal auf der politischen Ebene Einfluss zu nehmen und andererseits in der Praxis zu sagen: ›Wir denken, das Bauen noch mal ganz neu, wir betrachten Ressourceneffizienz ganz anders und gehen mehr auf das kreislaufgerechte Bauen ein, bewerten den Bestand höher, um die Sanierungsquote zu fördern‹. Diese politischen Ambitionen hängen wir sehr hoch, aber gleichzeitig sind wir auch im Kleinen unterwegs. Jeder übernimmt Verantwortung für das, was er beruflich und privat tut. Jeder geht einen Schritt weiter bei den Bauprojekten. Man kann im Alltag nicht immer das Maß fordern, das A4F ansetzt, aber man kann sich weiter bemühen und jeder kleine Schritt wird dann wichtig und wirksam. Wir sind alle Praktiker, die versuchen, ihre Projekte so gut und nachhaltig wie möglich umzusetzen und arbeiten gleichzeitig auf politischer Ebene mit großen Ansprüchen.

Ralf Abraham: Dazu ein Hinweis von meiner Seite. Die Bundesregierung will im Bündnis für bezahlbares Wohnen zusammen mit der Bundesarchitektenkammer (BAK) 400 000 Wohnungen schaffen. Auf der Webseite des BAK fand ich dazu eine Veröffentlichung, nach der dieses neben anspruchsvoller Bauqualität u. a. auch kostengünstig, nachhaltig und barrierefrei – ohne Kompromisse – umzusetzen sei. Bei begrenzten Ressourcen zumindest im Altbau von »ohne Kompromisse« zu reden, ist schon im Kern schwierig.

² Die ARGEBAU oder Bauministerkonferenz ist die Arbeitsgemeinschaft der für Städtebau, Bau- und Wohnungswesen zuständigen Minister und Senatoren der 16 Länder der Bundesrepublik Deutschland. Das wichtigste Gremium ist die einmal im Jahr tagende Konferenz der Minister und Senatoren (Bauministerkonferenz), an der auch regelmäßig der für das Bauwesen zuständige Bundesminister teilnimmt.

ANDREA FRANKE, MSC.

Die Technische Projektleiterin für die Deutsche Bahn sowie selbstständige Planerin für Holzbau und nachhaltige Bauvorhaben ist seit 2021 aktives Mitglied bei der Initiative Architects for Future (A4F).

So etwas geht nicht gut, das wissen wir alle. Forderungen selbst hoch zu hängen, finde ich gut, dadurch haben wir einen Fixstern, an dem wir uns orientieren können, um dann im Einzelnen herauszufinden, was wir auch wirklich umsetzen können. Letztendlich sind Ermessensentscheidungen immer am Einzelfall zu treffen und wir müssen uns schon vor der Einreichung des Bauantrags fragen, welche Prioritäten wir hierbei setzen. Prioritäten wären meines Erachtens neben bezahlbarem Wohnraum z. B. die Klimaneutralität oder das Nutzen von Grauer Energie³. Daraus ergibt sich wiederum zwingend, dass wir bei Umbauten eben nicht kompromisslos den Neubaustandard auf Altbauten anzuwenden haben. Das wäre der Tod für die meisten Sanierungs- oder Umbauprojekte.

Bauen+: Andrea, du hattest als Stichwort Holzbau angesprochen. Da geht es hauptsächlich um die Graue Energie, die Gebäude schon verbraucht haben, bevor sie überhaupt das erste Mal benutzt werden. Welche Rolle spielt es bei A4F? Wie ist eure Erfahrung, ist Graue Energie in den politischen Diskussionen überhaupt schon angekommen oder geht es bei Klimaschutz immer noch nur darum, mehr zu dämmen und zu glauben, damit würde man ausreichend Energie einsparen können?

Andrea Franke: Ich habe den Eindruck, dass sich dank Fridays for Future, A4F und den Akteuren in deren Fahrwasser schon

viel getan hat. Das Verständnis, dass in Grauer Energie viele CO₂-Emissionen stecken, ist gewachsen und selbst verschiedene Behörden setzen sich mit dem Thema auseinander. Die Denkmalschutzbehörde überdenkt Themen, wie mögliche Umbauten und die Akzeptanz von Photovoltaikanlagen. Das Thema kommt grundsätzlich in ihrer Denke an und das Interesse daran ist enorm angewachsen, seit Fridays for Future angefangen hat, auf die Straße zu gehen. Sicher nicht in allen Bereichen, auch nicht überall in der Praxis, da braucht es noch mehr umsetzbare und einfache politische Rahmenbedingungen, damit die Praktiker, die sich damit noch nicht auseinandergesetzt haben, dann auch in die entsprechende Richtung gebracht werden können. Diese neuen politischen Rahmenbedingungen müssen den Weg zum nachhaltigen Bauen einfacher machen. Es muss für alle einfacher werden, ökologisch zu bauen als konventionell. Das Verständnis ist gewachsen, aber der große Wille zu Veränderungen ist noch nicht überall da.

»Diese neuen politischen Rahmenbedingungen müssen den Weg zum nachhaltigen Bauen einfacher machen.«

Bauen+: Wie schätzt ihr die Rolle der Bauverwaltungen, insbesondere die der Bundesländer, ein? Beeinflussen sie politische Rahmenbedingungen positiv oder vertreten sie Lobbyinteressen für althergebrachte Bauweisen oder Baustoffe?

Andrea Franke: In den Ämtern, in der Verwaltung sitzen aus meiner Sicht meistens Menschen, die es so gut wie möglich machen möchten. Sie sind aber gewohnt, Dinge vorsichtig zu entscheiden und nur den Standard positiv zu bewerten. Eine Veränderung erfordert immer sehr viel Einsatz und Verantwortungsbereitschaft. Das ist ein wichtiges Thema, dass man sich traut, anders zu bauen, als wir das früher getan haben. Sowohl Architekten als auch Bauherren

³ Die sogenannte »Graue Energie«, bezeichnet die Energiemenge, die für Herstellung, Transport, Lagerung, Verkauf und Entsorgung eines Produkts – oder eines Gebäudes – aufgewendet werden muss. Sie ist also die in Gebäuden gebündelte Energie, die für Bau, Herstellung und Transport aufgewendet wurde [3].

ANZEIGE

WTA-Merkblätter Online-Abonnement



Preisvorteil für WTA-Mitglieder!

Die kostenlose App »WTA-Merkblätter« unterstützt die optimale Handhabung auf Tablet und Smartphone.



Jetzt testen: www.irb.fraunhofer.de/wta
Online bestellen: www.baufachinformation.de/wta-abo



wittern dabei sofort Risiken oder Klagegründe. Sie erwarten oft einen negativen Ausgang: »Das ist nicht sicher genug, das ist nicht nachgewiesen«. Sie haben Angst vor Holzbau oder anderen alternativen Bauweisen. Bei Gebäudebegrünungen sind z. B. die Bedenken groß, dass dadurch Wasser in das Gebäude läuft. Solche Bedenken sind in den Hinterköpfen noch vorhanden und es erfordert viel Mut, vom Weg abzuweichen und anders zu bauen. Gebaute Beispiele, die erfolgreich sind, machen das zum Glück vor.

Ralf Abraham: Hierzu müssen wir nun auch noch die Verwaltung mit ins Boot holen, gibt es doch durchaus Sachbearbeiter, die zu Zugeständnissen bereit sind und uns zeigen, wie es geht. Diese bestehen eben nicht auf Maximalforderungen, die sich oft sogar widersprechen. An diesen können wir uns orientieren. Daher finde ich es gut, wenn wir als DİvB Architects for Future unterstützen können. Hierzu haben wir die Arbeitsgruppe »Umbauordnung« im DİvB gebildet, in der wir uns z. B. ansehen, was in manchen Ländern geht und was nicht, um Ermessensspielräume auch für andere Bundesländer auszuloten. Wenn in Sachen Bestandschutz in Berlin etwas gut geregelt ist, können wir das auf andere Länder übertragen. Von den Besten lernen! Kein Land muss deshalb bei Null anfangen, sondern kann über den Tellerrand hinauskucken, was in anderen Ländern positiv läuft. Deshalb sollten wir uns mit A4F dazu ganz konkret und interdisziplinär zusammensetzen und ermitteln, wo finden sich baurechtliche Regelungen, die den Umbau bestehender Bausubstanz fördern und das als Vorbild für andere darzulegen, z. B. der Bauministerkonferenz. Eine großartige Aktion von A4F war, das Thema Umbauordnung dort auf die Tagesordnung zu bringen. Jetzt müssen wir es in den Ländern vorbringen. Wenn die Bauministerkonferenz ein Grundsatzpapier herausgibt, in dem steht: »Ihr dürft das. Schaut mal in der Thüringischen Bekanntmachung [4], dort sind Hinweise zur Rechtslage enthalten«. Dann würde sich auch das eine oder andere Bauamt in Städten und Gemeinden mit der Genehmigung leichter tun. Die Leute im Bauamt sind da sehr obrigkeitshörig. Nur wenn etwas von oben kommt, ist es okay. Es gibt wenige, die persönlich Verantwortung übernehmen möchten.

Bauen+: Wie sieht das alles in der Praxis aus, wenn A4F innovative nachhaltige Projekte umsetzen wollen? Verlassen sich die Auftraggeber mehr auf ihre Regeln oder holen sie sich durchaus Rat von Fachleuten?

Andrea Franke: Bei großen Auftraggebern, wie z. B. der Bahn, ist es so, dass sie meist ihre Regularien und Vorgaben haben und diese als Bauherr einfordern können. Privaten Bauherren, die z. B. nur ein Einfamilienhaus bauen wollen, sind eher unbedarfter. Sie stellen sich vor, sie würden gerne auf Holzbau setzen, aber sie wissen nicht, wie sie das umsetzen sollen. Wenn sie an den falschen Architekten geraten,

bekommen sie das Holzhaus nicht und der Architekt plant wie üblich und so, wie schon viele andere gebaut haben. Für diese Bauherrn ist es schwierig. Sie müssen den richtigen Architekten finden. Da fehlt allerdings auch die Unterstützung für unerfahrene Bauherrn. Sie können sich nur auf die Fachleute verlassen und sich dort Hilfe suchen.

Bauen+: Die großen Auftraggeber machen vermutlich 80 Prozent des Baugeschehens aus. Wie können diese dazu bewegt werden, den Bestand zu erhalten, zu sanieren und ggf. umzunutzen, anstatt ihn abzureißen?

Andrea Franke: Die ökologischere Entscheidung zu treffen, ist sicherlich auch oft mit einer Finanzierungsfrage verbunden. Zuschüsse für Bauten gibt es oft nur für begrenzte Anforderungen. Sobald dann z. B. das Thema »Gründach« oder »Begrünung des Gebäudes« auftaucht, stellt sich die Frage der Finanzierung bzw. ob die ökologischen Belange des Projekts bereits in einem Finanzierungstopf vorgesehen sind. Sie nehmen Mehrkosten auf sich und es wäre vorteilhaft, wenn diese gefördert werden, d. h. wenn sie dafür eine Belohnung aus den öffentlichen Töpfen bekommen.

Sie müssen derzeit oft die Mehrkosten allein tragen und es erfordert eine politische Entscheidung, mehr Geld für ökologische Bauweisen auszugeben. Andererseits können auch politische Rahmenbedingungen dafür sorgen, dass es gar keine andere Wahl gibt, als ökologisch zu bauen, über Kreislaufprozesse beim Bauen nachzudenken oder die später mögliche Umnutzung schon mitzudenken. Das alles wäre durchaus aus deren eigener Sicht sinnvoll, wird aber aufgrund der Mehrkosten oft nicht gemacht.

»Energetisch neutral bauen, den Gebäudebestand wertzuschätzen usw. sollte nicht als Pflicht, sondern als kreative Herausforderung angesehen werden.«

Bauen+: Hat sich der Markt bezüglich Holzbau gedreht? Ist ökologisches und nachhaltiges Bauen inzwischen auch ein Marketingargument geworden?

Andrea Franke: Wenn sich ökologisch und kreislaufgerechte Bauweisen als Marketingmechanismus durchsetzen und sie ernst gemeint sind, wenn diese Gebäude mehr Wertschätzung erhalten, das wäre doch super! So würde das eine dem anderen helfen. Wenn es wirklich ernst gemeint ist und nicht nur für das Marketing gemacht, sondern weil die Bauherren, ihre Kunden und die Öffentlichkeit daran glauben und es wertschätzen, das wäre das Beste, was passieren kann, dass ökologisches und kreislaufgerechtes Bauen zum neuen Normal wird.

Ralf Abraham: Aus meiner Praxis kann ich dazu eine gute Erfahrung beitragen. Ich erstelle Brandschutzkonzepte für große öffentliche Bauherren in der Region Hannover. Die haben in ihren eigenen Statuten festgelegt, dass sie eine Vorbildfunktion einnehmen wollen. Da können wir ansetzen und an diese Bauherren die Frage richten, was Vorbildfunktion heißt. Heißt es, beim Umbau feuerhemmende Bestandsdecken, die 100 Jahre gehalten haben, abzureißen und durch feuerbeständige zu ersetzen? Damit wird im Bestand Graue

Energie vernichtet, anstatt z. B. mit einer internen Alarmanlage für mehr Sicherheit zu sorgen.

Bauen+: Wie ist das Bild der A4F in der Öffentlichkeit? Fällt A4F mit ihren Forderungen unangenehm auf oder gibt es Unterstützung?

Andrea Franke: Ablehnung der A4F habe ich noch nicht erlebt. Im Gegenteil, die Forderungen der A4F werden sehr positiv aufgenommen. Nachhaltiges Bauen wird generell in der Öffentlichkeit sehr positiv und interessiert aufgenommen. Viele Gemeinden und Städte laden uns ein, um gemeinsam zu diskutieren. Es gibt viel Interesse, viele Gesprächsanfragen, die wir teilweise gar nicht bedienen können. Viele Anfragen kommen, weil das Interesse da ist und auch Wissen nachgefragt wird. Die Menschen wollen mehr darüber erfahren, insbesondere Städte und Gemeinden, die selbst bauen. Ich erlebe viel positives Feedback und den Willen, etwas zu tun. Maximal begegnet mir eine gewisse Zurückhaltung oder Bedenken, es könnte vielleicht nicht funktionieren.

Ralf Abraham: Es geht den Menschen auch um eine neue Umbaukultur. Energetisch neutral bauen, den Gebäudebestand wertzuschätzen usw. sollte nicht als Pflicht, sondern als kreative Herausforderung angesehen werden. Bestand als baulicher Schatz, als Vorbild, an dem sich zu orientieren lohnt. Vor allem Studenten und angehende Architekten haben dazu Lust. Sie nehmen den Bestand als Vorbild, an dem man sich orientieren kann, und das macht übrigens auch Spaß! Diese Umbaukultur ist ein erster Ansatz, aber ohne gesetzliche Rahmenbedingungen und ohne Offenheit der Verwaltung kommen wir nicht weiter.

Andrea Franke: Danke für den Hinweis. Das ist ein wichtiger Punkt. Viele Studenten fordern, dass das Thema nachhaltiges Bauen in der Ausbildung mehr Gewicht bekommt. In Leipzig gibt es eine Initiative von Studenten, die sich das quasi selber beibringen und darauf hoffen, dass mehr nachhaltiges Bauen, mehr Ökologie, mehr Holzbau, mehr organische Dämmstoffe, mehr Biodiversitätsmaßnahmen auch in das Studium integriert werden. Wenn sie dann ins Arbeitsleben eintreten, wollen sie das Wissen über diese Dinge bereits mitbringen. Wir sind aber alle noch in einem Lernprozess, was ökologisches Bauen bedeutet. Es gibt ein paar Fixsterne, viele Ideen. Wenn man sich aber intensiver damit beschäftigt und sich die Zusammenhänge überlegt, merkt man, dass das eine dem anderen hilft. Ökologisches und nachhaltiges Bauen hilft auch der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Menschen und ist dadurch sehr wertvoll. Wir lernen alle und wir versuchen, das so gut wie möglich umzusetzen. Dabei lernt man auch oft, wie man es noch besser machen könnte. Das ist auch normal, erfordert aber die Bereitschaft, Risiken einzugehen, Fehler zuzulassen und aus dieser Praxis das nächste Projekt noch mehr zu optimieren.

Bauen+: Welchen Stellenwert nimmt Holzbau bei diesen Prozessen ein?

Andrea Franke: Es ist sicher ein bisschen umständlicher, Holzbau zu planen, wenn man vorher in Beton geplant hat. Man

muss sich Holzkonstruktionen neu überlegen und das ist zunächst ungewohnt, erfordert Eigeninitiative. Das zu lernen oder sich wieder hineinzuarbeiten ist mühsam, aber, wenn man es einmal gemacht hat, lernt man immer mehr dazu.

Bauen+: Wir sprechen viel über die Umbauordnung, die von A4F in die Öffentlichkeit gebracht wurde. Welche anderen Initiativen werden von A4F getragen?

Andrea Franke: Vergleichbar gab es das Bauwende Festival in Berlin, eine Veranstaltung von A4F mit vielen Podiumsdiskussionen. Fachleute haben Vorträge gehalten und gezeigt, wie ökologisches und nachhaltiges Bauen besser gehen kann. In einer Festivalatmosphäre hat ein großes Diskussionsforum stattgefunden, das zur Wissensvermittlung beigetragen hat. Auch die Stimmung »wir bauen jetzt anders, wir denken anders, wir fangen mit ganz anderen Grundsätzen an« und die Vermittlung nach außen waren sehr wertvoll. Es war 2022 das erste Mal und wir werden sehen, ob es das Festival noch einmal gibt.

Bauen+: Vielen Dank für das interessante und erfrischende Gespräch. Gemeinsam mit A4F und dem DfVb freuen wir uns auf das nächste Bauwende Festival 2023.

Das Interview führte Reinhard Eberl-Pacan, leitender Redakteur der **Bauen+**.

Literatur

- [1] Musterbauordnung – MBO – Fassung Nov. 2002; zuletzt geändert am 25.09.2020
- [2] Wikipedia: Telegram. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Telegram> [Stand: 05.12.2022]
- [3] Madeleine Spiegelhalter: Was ist graue Energie? Nachhaltigkeit bei Gebäuden. URL: <https://stiftung-baukulturerbe.de/was-ist-graue-energie-nachhaltigkeit-bei-gebaeuden>. [Stand: 05.12.2022]
- [4] Bekanntmachung des Thüringer Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft: Brandschutzanforderungen für bestehende Gebäude - Hinweise zur Rechtslage. ThürStAnz. Nr. 17 vom 29.04.2019, S. 784. URL: https://infrastruktur-landwirtschaft.thueringen.de/fileadmin/Bau/Baurecht/Bauordnungsrecht/Brandschutz_im_Bestand_Brandschutzanforderungen_fuer_bestehende_Gebaeude.pdf [Stand: 05.12.2022]

REGISTRIERUNG ZUM PREMIUM-ABO

Nutzen Sie zusätzlich zu Ihrem gedruckten Heft den Zugriff auf die **Bauen+**-App, die Archivexemplare der **Bauen+** sowie die Rechtsprechungsdatenbank »RReport-Online«.

Gehen Sie wie folgt vor:

1. Premium-Upgrade zum Preis von 15,30 € pro Jahr bestellen bei: irb@irb.fraunhofer.de.
2. Sie erhalten von uns ein Schreiben, das alle erforderlichen Informationen für die Registrierung enthält. Damit erstellen Sie sich Ihren eigenen Zugang.
3. Sobald Sie Ihren Zugang angelegt haben, gleichen wir Ihre Daten mit unserer Datenbank ab. Nach spätestens zwei Arbeitstagen haben Sie den vollständigen Zugriff auf alle Angebote für unsere Premium-Nutzer.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:

→ redaktion@bauenplus.de